



Politikempfehlungen zur Umsetzung der European Youth Work Agenda (EYWA) in Deutschland

Verfasserin: Katharina Teiting (Nationale Kontaktstelle
zur Umsetzung der EYWA in Deutschland)



NKS
EYWA
NATIONALE KONTAKTSTELLE
ZUR UMSETZUNG DER EYWA
IN DEUTSCHLAND

Executive Summary

Diese Politikempfehlungen bündeln zentrale Erkenntnisse aus der Begleitstudie der Nationalen Kontaktstelle (NKS) zur Umsetzung der European Youth Work Agenda (EYWA) in Deutschland sowie aus den Beratungserfahrungen mit acht lokalen Partnerschaften, die in dem Projekt NKS mitgewirkt haben. Die Empfehlungen gehen von einer Ausgangslage im Arbeitsfeld aus, die durch multiple Krisen und erhöhte Anforderungen geprägt ist – u.a. Fachkräftemangel, hohe Arbeitsbelastung, internationale geopolitische Krisen sowie steigende mentale Belastungen bei Jugendlichen und Fachkräften. Ziel ist es, unter diesen Bedingungen Orientierung zu geben und Umsetzungshebel zu benennen, die praxistauglich sind und die vorhandenen Ressourcen so effizient wie möglich nutzen.

Themenschwerpunkte

Anerkennung und Sichtbarkeit: Im Mittelpunkt steht die strukturelle Verankerung von Youth Work als eigenständiges Handlungsfeld. Sichtbarkeit ist dabei eine Vorstufe; Qualität und Professionalität sind Bedingungen dafür, dass Anerkennung in Politik, Verwaltung und Trägerstrukturen dauerhaft stattfindet. Anerkennung muss sich in verbindlichen Zuständigkeiten, politischen Entscheidungen, der Einbindung von Leitung und Politik sowie in eingeplanten Zeit- und Personalressourcen zeigen – nicht nur in punktuellen Signalen.

Qualitätsverbesserung: Qualitätsverbesserung bedeutet hier, bewährte Praxis und bestehende Strukturen unter veränderten Rahmenbedingungen gezielt zu stärken und weiterzuqualifizieren – damit Qualität, Professionalität und Wirkung auch unter zunehmenden Herausforderungen erhalten bleiben. Dazu gehören ressourcenschonende Förderlogiken, vereinfachte Verfahren, Langfristigkeit sowie verlässliche Begleit- und Unterstützungsstrukturen. Qualifizierung fördert feldspezifische Kompetenzen und muss querschnittlich umgesetzt werden. Sie wird besonders dann wirksam, wenn Leitung und Entscheidungsträger*innen systematisch einbezogen werden.

Vernetzung: Vernetzung ist eine wichtige Ressource für Qualität, die praktische Arbeit und die strategische Planung vor Ort. Persönliche Begegnung und informeller Austausch bleiben Kern gelingender Vernetzung; digitale oder hybride Bausteine dienen als Ergänzung, nicht als Ersatz persönlicher Treffen. Ein Praxis-Wissenshub verbessert den Informationsfluss, reduziert Suchkosten und verhindert Doppelentwicklungen.

Verschränkung: Die drei Themenschwerpunkte sind inhaltlich und operativ miteinander verschränkt und müssen in der Umsetzung gemeinsam gedacht werden: Anerkennung und Sichtbarkeit schaffen Legitimation und eröffnen Handlungsräume, die für Weiterentwicklung

genutzt werden können; Qualitätsverbesserung stärkt Professionalität und erhöht so Anerkennung und Sichtbarkeit; Vernetzung ermöglicht Austausch, gemeinsame Lösungen sowie langfristige Zusammenarbeit – und unterstützt damit wiederum Qualitätsverbesserung und Sichtbarkeit.

Die 9 Kernempfehlungen im Überblick

1. **EYWA als Change-Prozess kommunizieren**, mit klarer Übersetzung in kommunale Praxislogiken, verlässlichen Orientierungshilfen und konkreten Kurzformaten für Fachkräfte, Leitung, Verwaltung, Politik und Schule.
2. **Anerkennung strukturell verankern**, mit klaren Zuständigkeiten, verbindlicher Einbindung von Leitung und (kommunaler) Politik und mit fest eingeplanten Zeitanteilen, damit Sichtbarkeit in institutionelle Wertschätzung überführt wird.
3. **Non-formale Bildung und Engagement systematisch anerkennen**, mit aufgewerteten Nachweisen und einer gemeinsamen Kompetenzsprache, die Kooperationen mit Schule, Verwaltung und Arbeitswelt erleichtert und die fachliche Eigenständigkeit von Youth Work sichtbar macht.
4. **Anerkennung von Youth Work als eigenständiges Handlungsfeld verbindlich verankern**, mit einer gemeinsamen normativen und kompetenzorientierten Grundhaltung und klarer Verankerung in politischen Dokumenten sowie in Aus- und Weiterbildung.
5. **Förderlogiken entsäulen und Verfahren vereinfachen**, mit weniger Nachweislast, mehr Einreichfenstern und früheren Entscheidungen, damit Kooperationen und Aktivitäten nicht an Zuständigkeitssäulen und Bürokratie scheitern.
6. **Langfristigkeit priorisieren und kontinuierliche Begleitung absichern**, mit mehrjährigen Perspektiven und verlässlichen Beratungs- und Supportstrukturen, damit Kooperationen stabil aufgebaut und gehalten werden können.
7. **Qualifizierung strukturell absichern und Leitungen einbinden**, mit verlässlich wiederkehrenden Fortbildungsformaten und einer gemeinsamen Kompetenzsprache, damit Qualitätsansprüche in der Praxis wirksam werden.
8. **Vernetzung als Qualitätsmerkmal strukturell absichern**, mit klaren Zielen für jedes Format und Präsenz als Kern, damit fachlicher Austausch, Praxistransfer und Kooperationen auch unter knappen Personalressourcen verlässlich stattfinden können.
9. **Wissens- und Transferinfrastruktur aufbauen bzw. reformieren**, mit einem zentralen, gepflegten Praxis-Wissenshub und klaren Zuständigkeiten, damit Materialien, Vorlagen und Ansprechstellen schnell auffindbar sind und Doppelentwicklungen vermieden werden.

1. VORBEMERKUNGEN

1.1. Mandat und Gegenstand

Diese Politikempfehlungen sind im Rahmen des Projekts „Nationale Kontaktstelle (NKS) zur Umsetzung der European Youth Work Agenda (EYWA) in Deutschland“ (Projektlaufzeit September 2024 bis März 2026) entstanden. Die NKS wurde von JUGEND für Europa (Nationale Agentur für die EU-Programme Erasmus+ Jugend, Erasmus+ Sport sowie Europäisches Solidaritätskorps in Deutschland) 2024 eingerichtet und gesteuert, über Erasmus+ Jugend kofinanziert, vom Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSFJ) politisch unterstützt und von NaturKultur e.V. umgesetzt.

Gegenstand dieses Papiers ist die Übersetzung der EYWA in eine praxistaugliche, kommunal anschlussfähige Steuerungs- und Umsetzungslogik. Die Empfehlungen verstehen die EYWA-Umsetzung ausdrücklich als Change-Prozess, der unter Bedingungen multipler Krisen (insbesondere Fachkräftemangel, hohe Belastung der Fachkräfte, strukturelle Ressourcenknappheit sowie volatile internationale Rahmenbedingungen, steigende mentale Belastungen) gestaltet werden muss.

1.2. Evidenzbasis und Einordnung

Die Empfehlungen stützen sich auf zwei komplementäre Evidenzquellen: (1) eine wissenschaftlich begleitete Bedarfsanalyse, die in Kooperation mit transfer e.V. – Forschung und Praxis im Dialog (FPD) im Projektrahmen der NKS durchgeführt wurde, sowie (2) fortlaufend dokumentierte Beratungserfahrungen aus der Begleitung kommunaler lokaler Partnerschaften.

Zu (1): Die Bedarfsanalyse wurde über das Jahr 2025 hinweg durchgeführt und war eng mit den Aktivitäten der NKS verknüpft. Im Zentrum standen drei qualitativ angelegte Fokusgruppen mit unterschiedlichen Zielgruppen (Jugendliche, Fachkräfte der mittleren Ebene, Fachkräfte der lokalen Ebene). In allen drei Gruppen wurden die vorgegebenen Themenschwerpunkte der NKS „Anerkennung und Sichtbarkeit“, „Qualitätsverbesserung“ und „Vernetzung“ bearbeitet. Die Fokusgruppen wurden durch die NKS moderiert; die wissenschaftliche Begleitung durch FPD erfolgte beobachtend. Die Sitzungen wurden aufgezeichnet, transkribiert und in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse ausgewertet. Den methodischen Schlusspunkt bildete ein Interpretationsworkshop am 28. November 2025, in dem die Ergebnisse gemeinsam verdichtet und in einen übergeordneten Zusammenhang gestellt wurden.

Zu (2): Ergänzend fließen die Beratungserfahrungen der Autorin aus der Begleitung von acht kommunalen Partnerschaften ein. In diesen Beratungsprozessen wurden Bedarfe und Herausforderungen fortlaufend erhoben (z.B. Umgang mit knappen personellen Ressourcen,

bürokratischen Hürden, Förderlogiken, Öffentlichkeitsarbeit sowie Informationszugang, Qualifizierungs- und Vernetzungsfähigkeit). Diese Praxis-Evidenz dient der Ergänzung der Ergebnisse der Begleitstudie, hat allerdings eine geringere Gewichtung bei der Erstellung der vorliegenden Empfehlungen.

1.3. Aufbau des Empfehlungspapiers

Dieses Empfehlungspapier ist entlang der drei vorgegebenen Themenschwerpunkte der Begleitstudie aufgebaut: (1) Anerkennung und Sichtbarkeit, (2) Qualitätsverbesserung, (3) Vernetzung. Vorangestellt ist eine übergeordnete Empfehlung zur Kommunikation und Übersetzung der EYWA als Change-Prozess, die die gemeinsame Logik für die nachfolgenden Handlungsvorschläge bildet.

Jede Empfehlung folgt einer einheitlichen Struktur, um die Umsetzung zu erleichtern: Zunächst wird der jeweilige Bedarf bzw. das Problem knapp beschrieben (abgeleitet aus den Fokusgruppen sowie der Verdichtung im Interpretationsworkshop und ergänzt durch die Beratungserfahrungen der Autorin). Darauf folgt ein klarer Empfehlungssatz. Anschließend werden konkrete Umsetzungshebel benannt, die Akteur*innen auf unterschiedlichen Ebenen nutzen können. Abschließend wird jeweils kurz ausgewiesen, wie die Empfehlung unter Bedingungen knapper personeller Ressourcen und hoher Belastungen realistisch und effizient umgesetzt werden kann.

Die Empfehlungen beziehen sich auf die im Projektbericht dokumentierten Ergebnisse der Begleitstudie und werden durch Erfahrungen aus der Beratung kommunaler Partnerschaften ergänzt. Diese Praxisbezüge ersetzen die Evidenzbasis der Begleitstudie nicht, sondern machen Umsetzungspfade und typische Hürden sichtbar. Die drei Themenschwerpunkte sind dabei bewusst miteinander verschränkt: Anerkennung und Sichtbarkeit, Qualitätsverbesserung und Vernetzung können in der Praxis nicht losgelöst voneinander betrachtet werden, sondern entfalten Wirkung vor allem im Zusammenspiel.

Zum Abschluss dieses Papiers wird ein kurzes Fazit gegeben, das die Ergebnisse zusammenfasst und weitere mögliche Schritte zur Verbreitung der Projektergebnisse und Handlungsempfehlungen aufzeigt.

1.4. Begriffsklärung „Youth Work“

Das Papier verwendet den Begriff „Youth Work“, um die Anschlussfähigkeit an den europäischen Rahmen der EYWA herzustellen. „Youth Work“ wird hier weder als Synonym für „Jugendarbeit“ noch als Synonym für die gesamte Kinder- und Jugendhilfe verwendet. Im deutschen Kontext bezieht sich „Youth Work“ primär auf die Arbeitsfelder gemäß §§ 11–13 SGB VIII (Kinder- und Jugendarbeit inkl. Offener Kinder- und Jugendarbeit, Jugendverbandsarbeit und

Jugendbildungsarbeit sowie Jugendsozialarbeit und gruppenbezogene Bereiche der Hilfen zur Erziehung).

2. POLITIKEMPFEHLUNGEN ZUR UMSETZUNG DER EYWA IN DEUTSCHLAND

Empfehlung 1: EYWA als Change-Prozess in der lokalen Youth Work kommunizieren und übersetzen

Bedarfe:

Die Begleitstudie zeigt, dass die Umsetzung der EYWA nicht primär an fehlender Zustimmung scheitert, sondern an Übersetzungs- und Anschlussproblemen zwischen europäischem Rahmen, nationalen Strukturen und kommunaler Praxis. Zugleich wurde in den Diskussionen betont, dass die Umsetzung als Querschnitt verstanden werden muss und dass die EYWA-Kommunikation nicht im Feld „Internationale Jugendarbeit“ stecken bleiben darf. Die Kommunikation muss für die kommunale Praxis anschlussfähig werden und deutlich machen, dass sich die EYWA auf das gesamte Spektrum von Youth Work bezieht. Gleichzeitig können viele Fachkräfte den Begriff „Youth Work“ im deutschen Kontext nur begrenzt einordnen und benennen einen klaren Bedarf an Begriffsklärung und Übersetzungshilfen.

Aus der Beratung der lokalen Partnerschaften wird ergänzend deutlich, dass Informationen, Zuständigkeiten und Materialien auf lokaler Ebene häufig schwer auffindbar sind und die Weitergabe „in die Fläche“ und an die Leitungsebenen unter knappen Zeitbudgets in der Praxis selten gelingt.

Empfehlungssatz:

Bund, Länder und die Nationale Agentur JUGEND für Europa sollten gemeinsam ein nutzen- und bedarfsorientiertes Kommunikationspaket zur EYWA bereitstellen, das die Agenda als Change-Prozess verständlich übersetzt, ihre Umsetzung als Querschnitt im deutschen Kontext einordnet und so sicherstellt, dass die Inhalte bis in die kommunale Praxis anschlussfähig werden. Der Begriff Youth Work kann hier als Innovationsmotor genutzt werden, um zuständigkeitsübergreifende Kooperationen und Förderlogiken zu unterstützen.

Handlungsempfehlungen:

- **Praxisnahe Argumentationshilfe:** Eine kurze, wiederverwendbare Argumentationslinie („Warum EYWA – wofür in der kommunalen Praxis?“) mit 5 bis 8 Kernpunkten, die auf

Praxisnutzen und Realbedingungen (Fachkräftemangel/Belastung) eingeht und sich an den Bedarfen der kommunalen Praxis orientiert.

- **Begriffsklärung und Abgrenzung als Standardbaustein:** Kurze, konfliktfeste Definition „Youth Work“ (Querschnitt; nicht Synonym für Jugendarbeit, nicht Synonym für gesamte KJH) und klare Abgrenzung: EYWA ≠ internationale Jugendarbeit.
- **Zielgruppenspezifische One-Pager:** Je ein knapper One-Pager für (a) lokale Fachkräfte, (b) Leitung/Träger, (c) Jugendamt/Verwaltung, (d) Politik sowie (e) Schule/Kooperationspartner*innen – jeweils mit „Was heißt das konkret für mich? Was daran bietet Unterstützung bei aktuellen Herausforderungen?“ und 2 bis 3 Umsetzungsbeispielen.
- **Kompetenzsprache als Brücke:** Ein kurzer Baustein, der non-formale Bildungsprozesse in eine Kompetenzlogik übersetzt, um Anerkennung und Kooperation – insbesondere mit Schule und Verwaltung – zu erleichtern.
- **Wegweiser statt Informationssuche:** Ein zentraler „Wegweiser“ (Ansprechstellen, Zuständigkeiten, vorhandene Vorlagen/Materialien), damit lokale Akteur*innen nicht Zeit in die Suche investieren müssen und Informationen tatsächlich „ankommen“.
- **Querschnittliche Kommunikation:** Kommunale Multiplikator*innen/Steuerungsgruppen (z.B. im Jugendamt und auf Landesebene) gezielt einbeziehen, damit EYWA nicht nur projektförmig und an die Basis kommuniziert wird, sondern in bestehenden Abstimmungs- und Informationsroutinen mitläuft.

Ressourcenrealismus (unter knappen Mitteln):

Die Kommunikationsbausteine sollten als kurze Vorlagen und in zielgruppenspezifischen Kurzformaten vorliegen, damit sie ohne zusätzliche Konzeptionszeit genutzt werden können und in der Praxis nicht zu einer Zusatzaufgabe werden.

Empfehlung 2: Anerkennung strukturell verankern – von punktueller Sichtbarkeit zu institutioneller Wertschätzung und struktureller Verantwortung

Bedarfe:

In allen drei Fokusgruppen wird Anerkennung als mehrdimensional beschrieben: Sie umfasst gesellschaftliche Sichtbarkeit ebenso wie politische und institutionelle Wertschätzung. Sichtbarkeit gilt dabei als notwendige Vorstufe, reicht dabei allerdings nicht aus, da sie oft punktuell und symbolisch stattfindet. Die EYWA wird als Legitimationsrahmen und

Argumentationshilfe angesehen, deren Wirkung sich jedoch durch Hürden in der Kommunikation auf operativer Ebene kaum entfaltet.

Fachkräfte – insbesondere auf lokaler Ebene – betonen, dass Anerkennung in der Praxis vor allem dort ausbleibt, wo institutionelle Verankerung, finanzierte Personalanteile und Durchlässigkeit politischer Beschlüsse fehlen: Strategien und Beschlüsse „fallen nicht nach unten“ und erreichen die operative Ebene kaum. Fachkräftemangel und fehlende Personalstunden werden als das zentrale Hindernis benannt.

Auch die mittlere Ebene hebt hervor, dass Anerkennung als Querschnitt gedacht werden muss und dass es ohne Leitungseinbindung und Zeitbudgets kaum Raum für konzeptionelle Arbeit gibt, die Sichtbarkeit und politische Anschlussfähigkeit überhaupt erst ermöglicht.

Empfehlungssatz:

Bund, Länder und kommunale Ebene sollten Anerkennung von Youth Work strukturell absichern, indem sie verbindliche Zuständigkeiten, klare querschnittliche Kommunikationskanäle, Leitungseinbindung und realistische Zeit- sowie Personalressourcen schaffen, sodass Sichtbarkeit systematisch in institutionelle Wertschätzung überführt wird und nicht auf symbolische Einzelmaßnahmen und Kampagnen beschränkt bleibt.

Handlungsempfehlungen:

- **Feldübergreifende Kommunikation und Einbindung der kommunalen Leitungsebene:** Strategien zur Anerkennung von Youth Work müssen als Querschnittsaufgabe organisiert werden und systematisch Entscheidungsträger*innen auf kommunaler Ebene einbinden. Hierbei ist entscheidend, dass an Youth Work angrenzende Arbeitsfelder (z.B. Schule, Stadtplanung, Verwaltung u.a.) als Adressat*innen eingebunden werden.
- **Durchlässige Kommunikationsketten für politische Beschlüsse und Schwerpunktsetzungen („Beschlüsse kommen an“):** Effiziente Top-down-Kanäle, mit denen politische Setzungen und konkrete Beschlüsse die kommunale Ebene tatsächlich erreichen (kurz, bedarfsorientiert, mit Nutzenübersetzung für Kommunen).
- **Zeit- und Personalressourcen verfügbar machen:** Die Forderung nach stärkerer Anerkennung wird bisher oft als Bottom-up-Prozess formuliert. Politische Advocacy- und Lobbyarbeit braucht in der Praxis „Zeitfenster“ (Koordination, Öffentlichkeitsarbeit, Abstimmung mit Politik/Verwaltung/angrenzenden Arbeitsfeldern). Hierfür müssen Personalressourcen explizit vorgesehen werden, statt dies als zusätzliche Aufgabe „on top“ an Fachkräfte mit ohnehin mangelnden Zeitressourcen abzugeben.
- **Sichtbarkeit an relevanten Stellen nachhaltig stärken anstelle symbolhafter Events und Kampagnen:** Sichtbarkeit dort priorisieren, wo Entscheidungen getroffen und Ressourcen

verteilt werden. Kommunikation sollte weniger symbolhaft über große Veranstaltungen ins Feld gegeben werden, sondern stärker an institutionelle Multiplikator*innen auf kommunaler und Landesebene adressiert werden. Hierfür braucht es gezielte, wiederholbare Formate und klare Botschaften.

- **Politikanbindung als Praxisformat:** Niedrigschwellige Begegnungs- und Mitwirkformate mit Entscheidungsträger*innen müssen systematisch unterstützt und gefördert werden (Besuche, Mitarbeit, Dialogformate). Dies wird insbesondere von Jugendlichen und Fachkräften der lokalen Ebene als wichtiger Anerkennungshebel beschrieben.

Ressourcenrealismus (unter knappen Mitteln):

Angesichts begrenzter Ressourcen sollten Bemühungen um Anerkennung nicht über einzelne symbolhafte und kostenintensive Events und Projekte organisiert, sondern nachhaltig über querschnittliche Kommunikationskanäle sowie die Nutzung bestehender Routinen (bestehende Gremien, reguläre Abstimmungen, standardisierte Informationswege) gestaltet werden. Ein Bottom-up-Prozess, der die operative Ebene einbinden soll, muss mit entsprechenden Zeit- und Personalressourcen ausgestattet werden.

Empfehlung 3: Non-formale Bildung systematisch anerkennen – Youth-Work-Fachlichkeit sichtbar machen und Brücken zu anderen Arbeitsfeldern tragfähig gestalten

Bedarfe:

In der Fokusgruppe der Jugendlichen wird Anerkennung sehr konkret an der Frage festgemacht, ob Engagement und Lernerfahrungen aus Youth-Work-Kontexten gesellschaftlich und institutionell „zählen“.

Die Fachkräfte der mittleren Ebene bestätigen dies aus einer anderen Perspektive: Sie sehen ein Defizit darin, dass non-formale Bildung nicht gleichwertig anerkannt wird und dass eine Kompetenzsprache benötigt wird, um Youth-Work-Lernen insbesondere im Kontakt mit Schulen und Verwaltungen anschlussfähig zu machen.

Gleichzeitig wird im Projektzusammenhang wiederholt betont, dass Youth Work als professionelle Praxis sichtbar werden muss, ohne dabei zum „Lückenfüller“ für Herausforderungen anderer Systeme zu werden. Vielmehr geht es um eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe, in der die eigene Fachlichkeit klar positioniert wird.

Empfehlungssatz:

Bund, Länder und Kommunen sollten die Anerkennung non-formaler Bildung und von Engagement in Youth Work systematisch stärken, indem sie anschlussfähige Kompetenz- und Nachweisformate etablieren sowie Kooperationen mit Schule, Ausbildung/Arbeitswelt und Verwaltung so gestalten, dass Youth-Work-Fachlichkeit gleichwertig sichtbar wird.

Handlungsempfehlungen:

- **Kompetenzsprache als Übersetzungsbrücke bereitstellen:** Einen schlanken, praxistauglichen „Kompetenzbaustein“ bereitstellen, der non-formale Lernprozesse beschreibt, ohne sie zu verschulen – ausdrücklich als Übersetzungshilfe für Kooperationen mit Schule/Verwaltung.
- **Nachweisformate aufwerten und querschnittlich kommunizieren:** Teilnahme- und Kompetenznachweise für Jugendliche und Fachkräfte müssen in Bewerbungs- und Verwaltungszusammenhängen als ernstzunehmende Kompetenzbeschreibung lesbar sein und nicht als Ausflug oder Freizeitaktivität verstanden werden. Hierfür bedarf es einer verstärkten Kommunikation mit Schule und Systemen der Übergänge in die Berufswelt.
- **Sichtbarkeit in angrenzenden Arbeitsfeldern systematisch, aber rollenbewusst aufbauen:** Durch Einbindung in Aus- und Weiterbildungssysteme die Sichtbarkeit in Schulen und anderen Schnittstellen (z. B. Jobcenter/Arbeitsagenturen) stärken. Kooperationsmöglichkeiten dabei so rahmen, dass Youth Work nicht als „Zulieferer“ für diverse Problemlagen missverstanden wird, sondern als eigenständiger Bildungs- und Beteiligungsraum mit eigener Fachlichkeit.
- **Die Breite der Themen, die von Youth Work bearbeitet werden, erfassen und sichtbar machen:** Es muss systematisch erfasst werden, welche Breite an Themen (z. B. politische Bildung, Inklusion etc.) Youth Work bearbeitet und welche Kompetenzen Fachkräfte und Jugendliche hierfür erwerben. Dies muss querschnittlich kommuniziert und durch Kooperationen praktisch vermittelt werden.

Ressourcenrealismus (unter knappen Mitteln):

Nachweise und Kompetenzbeschreibungen sollten als kurze, standardisierte Vorlagen bereitgestellt werden, damit Einrichtungen sie ohne zusätzlichen Entwicklungsaufwand nutzen können und Anerkennung nicht an fehlender Zeit für Formulare und Abstimmung scheitert.

Empfehlung 4: Anerkennung von Youth Work als eigenständiges Handlungsfeld etablieren – normativen und kompetenzorientierten Rahmen verbindlich verankern

Bedarfe:

Der Projektbericht und insbesondere der Interpretationsworkshop machen deutlich, dass Anerkennung nicht nur als (wünschenswerter) Effekt verstanden werden sollte, sondern als eigenständiges Handlungs- und Forschungsfeld mit eigener Komplexität, das systematisch erfasst, begrifflich geschärft und strategisch bearbeitet werden muss. Dabei wird Anerkennung explizit als Folge von Qualität und Professionalität beschrieben und nicht als symbolische Zuschreibung verstanden, sondern als strukturell verankerte Wertschätzung.

Zugleich wird im selben Kontext die Notwendigkeit betont, Youth Work als eigenständiges pädagogisches Feld konzeptionell zu schärfen und die EYWA strategisch in nationalen Strukturen zu verankern. Dafür braucht es – neben Kommunikation und einzelnen Sichtbarkeitsmaßnahmen – eine gemeinsame normative Idee sowie eine kompetenzorientierte Rahmung, die Orientierung bietet, Professionalisierung stützt und Kohärenz über Ebenen hinweg ermöglicht.

Empfehlungssatz:

Bund, Länder und zentrale Fachakteur*innen sollten die Anerkennung von Youth Work als eigenständiges Handlungsfeld stärken, indem sie eine gemeinsame normative und kompetenzorientierte Grundlage erarbeiten und diese verbindlich in relevanten politischen Dokumenten sowie in Aus- und Weiterbildung verankern.

Handlungsempfehlungen:

- **Gemeinsames Leitbild/Kompetenzrahmen erarbeiten:** Einen knapp formulierten, praxistauglichen Orientierungsrahmen entwickeln, der Auftrag, Mehrwert und Qualitätsmaßstäbe von Youth Work beschreibt (ethische Grundlegung, professionelle Haltung, Kernkompetenzen) – anschlussfähig an europäische Diskurse, ohne die deutsche Feldlogik zu nivellieren.
- **Narrative aktiv gestalten:** Anerkennung systematisch auch als Narrativarbeit verstehen (positive Rahmung, Sichtbarkeit von Kompetenz und Themenbreite im Arbeitsfeld Youth Work) und dafür Dialogforen und Austauschmöglichkeiten bereitstellen.
- **Verbindliche Verankerung in politischen Dokumenten:** Den Kompetenzrahmen sowie die entwickelte Grundhaltung des Arbeitsfeldes Youth Work in einschlägige Strategien/Beschlüsse und Steuerungsdokumente überführen, damit Anerkennung nicht symbolisch bleibt.

- **Verankerung in Aus- und Weiterbildungssystemen:** Den Rahmen inkl. Grundhaltung in Qualifizierungswege integrieren (Aus-/Fortbildung, Weiterbildung, Qualifizierung von Ehrenamtlichen), damit Anerkennung und Kompetenzlogik nicht nur „kommuniziert“, sondern institutionell gelernt und reproduziert werden.
- **Praxis, Wissenschaft und Politik produktiv verschränken:** Der Kompetenzrahmen und das Selbstverständnis/die Haltung des Arbeitsfeldes Youth Work müssen in einer Kooperation zwischen Wissenschaft, Praxis und Politik entwickelt werden, sodass sie sowohl wissenschaftlich fundiert als auch praxisnah und querschnittlich anerkannt sind, um Anschlussfähigkeit und Umsetzbarkeit zugleich zu sichern.

Ressourcenrealismus (unter knappen Mitteln):

Das Leitbild / der Kompetenzrahmen sollte knapp und anschlussfähig formuliert sein und auf vorhandenen Standards und Materialien aufbauen, damit sie ohne neue Parallelstrukturen in bestehende Strategie- und Qualifizierungsprozesse integriert werden kann.

Empfehlung 5: Förderlogiken entsäulen und Verfahren vereinfachen – Bürokratie reduzieren, Flexibilität erhöhen und planbare Umsetzung ermöglichen

Bedarfe:

Im Themenfeld Qualitätsverbesserung benennen Fachkräfte – insbesondere auf lokaler Ebene – administrative Komplexität und starre Förderverfahren als einen zentralen Engpass: Hoher Aufwand für Antragstellung und Nachweise bindet Zeit, die angesichts knapper Personalressourcen nicht verfügbar ist. Zudem wird ausdrücklich der Bedarf nach flexibleren Förderlogiken hervorgehoben, die die strikte Säulenstruktur in Deutschland überwinden und „gemischte Praxisformen“ ermöglichen.

Ergänzend zeigen die Beratungserfahrungen im Rahmen der lokalen Partnerschaften, dass Versäulung nach Zuständigkeiten praktische Kooperationen vor Ort erschwert und dass späte Bewilligungen die Gewinnung von Teilnehmenden zusätzlich behindern. Gleichzeitig verschärfen volatile internationale Rahmenbedingungen (u. a. Partnerzuverlässigkeit, Visa-/Einreiseprobleme, politische Lagen) die Notwendigkeit, Verfahren robuster und flexibler zu gestalten.

Empfehlungssatz:

Bund, Länder und die Nationale Agentur JUGEND für Europa sollten Förderlogiken sowie Verfahren so weiterentwickeln, dass kooperations- und sozialraumorientiertes Arbeiten nicht durch Zuständigkeitssäulen behindert wird und Projekte durch vereinfachte, flexible und planbare Verfahren umgesetzt werden können.

Handlungsempfehlungen:

- **Säulenstruktur überwinden – Kooperation incentivieren:** Förderbedingungen so gestalten, dass ressort- und feldübergreifende Kooperation vor Ort (z. B. offene Kinder- und Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit/Jugendbildung oder politische Bildung/kulturelle Bildung) ermöglicht und durch finanzielle Förderung belohnt wird, statt sie durch Zuständigkeitslogiken faktisch zu erschweren. Grundlage hierfür ist eine analytische Bestandsaufnahme, wo versäulte Förderlogiken Kooperationen aktuell behindern.
- **Verfahren vereinfachen und niedrigschwellige Beratung anbieten:** Antrags- und Nachweiswege verschlanken (reduzierte Pflichtangaben, klare Checklisten, einfache Vorlagen), damit Antragstellung auch bei knappen Zeitressourcen möglich ist. Gleichzeitig braucht es transparente Bewilligungsmechanismen und eine praxisnahe Beratungsstruktur.
- **Mehrere Fristen und alternative Einreichformate:** Häufigere Einreichtermine und praxistaugliche Alternativen (z. B. Video-/Kurzformate) ermöglichen, damit Projekte nicht an starren Zyklen scheitern und der Aufwand sinkt.
- **Frühzeitige Bewilligungen und planbare Mittelflüsse:** Entscheidungen und Auszahlungen so terminieren, dass Akquise, Vorbereitung und Koordination realistisch möglich sind (späte Bewilligungen erschweren die Gewinnung von Teilnehmenden).
- **Mehr Flexibilität für volatile Rahmenbedingungen:** Verfahren und Richtlinien so anpassen, dass auf Partnerwechsel, politische Lagen sowie Visa-/Einreiseprobleme ohne unverhältnismäßige Bürokratie reagiert werden kann.

Ressourcenrealismus (unter knappen Mitteln):

Vereinfachte Anträge, reduzierte Nachweisanforderungen sowie planbare Bewilligungszeiten senken den Aufwand für Fachkräfte und Träger und schaffen unter knappen Personalstunden überhaupt erst die Voraussetzung, dass Vorhaben umgesetzt werden können.

Empfehlung 6: Langfristigkeit priorisieren – weg von Kurzfristprojekten hin zu stabilen Kooperations- und Beratungsstrukturen

Bedarfe:

Qualitätsverbesserung wird in den Fokusgruppen ausdrücklich als kontinuierlicher Prozess beschrieben, nicht als punktuelle Maßnahme. Gleichzeitig kritisieren Jugendliche kurzfristige Projekte ohne Follow-up und fordern Langfristigkeit und klare Ziele statt symbolischer Formate. Fachkräfte der mittleren Ebene betonen ergänzend, dass Youth Work jenseits projektförmiger Logiken institutionell verankert werden muss, und fordern kontinuierliche Beratungs- sowie Begleitstrukturen, die bei Partnerwechseln, Umsetzung und Abrechnung unterstützen.

Aus der Beratung der lokalen Partnerschaften geht diese Notwendigkeit konkret hervor: Unter Bedingungen knapper personeller Ressourcen und hoher Fluktuation ist langfristige Planung häufig kaum möglich. Gleichzeitig steigt der Bedarf an konstanter Begleitung, um mit Partnerwechseln, politisch volatilen Kontexten und bürokratischen Anforderungen realistisch umgehen zu können.

Empfehlungssatz:

Bund, Länder und die Nationale Agentur JUGEND für Europa sollten Langfristigkeit als Qualitätshebel stärken, indem sie langfristige Förderlinien etablieren sowie stabile Kooperations- und Beratungsstrukturen fördern und absichern, die über einzelne Projekte hinaus bei Aufbau, Umsetzung und Nachbereitung verlässlich unterstützen.

Handlungsempfehlungen:

- **Kontinuierliche und flächendeckende Begleitung als Standard, nicht als Ausnahme:** Beratungs- und Supportstrukturen so aufstellen, dass sie Fachkräfte verlässlich durch typische „kritische Phasen“ tragen (Partnerschaftsaufbau, Antrag/Konzeption, Abrechnung, Krisen/Unwägbarkeiten).
- **Mehrjährige Perspektiven statt Ein-Jahres-Takt:** Förder- und Programmgestaltung stärker mehrjährig anlegen (Planungs- und Umsetzungsfenster, wiederkehrende Formate), damit Beziehungen, Qualität und Wirkung überhaupt aufgebaut werden und Fachkräften sowie Organisationen langfristige Perspektiven ermöglicht werden können.
- **Aufbau- und Verstetigungslogik explizit machen:** In Programmen/Instrumenten einen klaren „Pfad“ ermöglichen: Einstieg (Orientierung/Erstprojekte) → Konsolidierung (Qualität/Kooperation) → Verstetigung (Regelstrukturen), statt jedes Jahr bei null zu starten. So können Fachkräfte und Wissen langfristig in Organisationen und dem Arbeitsfeld gehalten und Qualität langfristig aufgebaut werden.

- **Kooperationen und Netzwerke als Daueraufgabe absichern:** Kooperation nicht nur anlassbezogen fördern, sondern als fortlaufende Arbeitsform unterstützen und finanziell fördern (inkl. Zeiten für Abstimmung, Beziehungsarbeit und gemeinsame Strategieentwicklung).

Ressourcenrealismus (unter knappen Mitteln):

Langfristige Strukturen und Förderungen reduzieren Wiederanträge, Einarbeitung und wiederholten Beziehungsaufbau und sparen damit unter Fachkräftemangel Zeit sowie Koordinationsaufwand, die in projektförmigen Kurzzyklen immer wieder neu entstehen.

Empfehlung 7: Qualifizierung strukturell absichern und Leitung einbinden – non-formale Bildung kompetenzorientiert anschlussfähig machen und multiprofessionelle Kooperation stärken

Bedarfe:

Qualitätsverbesserung wird in allen drei Fokusgruppen als kontinuierlicher Prozess verstanden, der sowohl strukturelle Rahmenbedingungen (Personal, Ressourcen, institutionelle Verankerung) als auch fachliche Standards und Qualifizierung umfasst. Jugendliche verbinden Qualität besonders mit Professionalisierung durch qualifizierte Fachkräfte, mit angemessenen Bedingungen sowie mit konkreten Qualitätsdimensionen wie Inklusion und einer stärkeren Verankerung von Civic Education/politischer Bildung in Schulen.

Die Fachkräfte der mittleren Ebene betonen zudem den Bedarf an feldspezifischer Qualifizierung (auch für Ehrenamtliche), an Übersetzung non-formaler Bildung in eine anschlussfähige Kompetenzlogik sowie an multiprofessioneller Kooperation – u. a. mit Schulen, um Qualitätsdiskurse zu verbreitern. Aus Sicht der lokalen Ebene kommt hinzu: Qualifizierung muss unter Bedingungen von Personal- und Ressourcenmangel so gestaltet sein, dass sie nicht zusätzliche Belastung erzeugt; zugleich wird die Orientierung an vorhandenen Qualitätsstandards und Kompetenzprofilen (u. a. im Sinne der European Training Strategy) benannt.

Empfehlungssatz:

Bund, Länder, die Nationale Agentur JUGEND für Europa und Träger sollten Qualitätsverbesserung durch institutionell verankerte Qualifizierung stärken, die Leitung und Entscheidungsebenen systematisch einbezieht und non-formale Bildung in eine anschlussfähige Kompetenzlogik übersetzt, damit Qualitätsansprüche in der Praxis wirksam werden.

Handlungsempfehlungen:

- **Qualifizierung systematisch erfassen und in multiprofessioneller Kooperation planen:** Bestehende Qualifizierungsangebote sollten systematisch erhoben und sichtbar gemacht werden. Der Ausbau von Qualifizierungsmaßnahmen sollte auf konkrete Bedarfe anstatt auf Trendthemen und wechselnde Förderschwerpunkte – zugeschnitten werden.
- **Leitung und Entscheidungsebenen gezielt einbinden:** Qualifizierung nicht nur für „die Basis“ anbieten, sondern als gemeinsames Verständnis- und Steuerungsinstrument nutzen: Leitungen und zentrale Stellen (z. B. Koordination/Stabstellen) werden systematisch einbezogen, damit Strategien, Haltungen und Qualitätsziele tatsächlich bis in die operative Ebene wirken.
- **Förderung von multiprofessioneller Kooperation als Grundbedingung für Qualität im Arbeitsfeld:** Eine enge Zusammenarbeit und ein kontinuierlicher Austausch zwischen Praxis, Politik und Wissenschaft sind eine Grundlage für die Weiterentwicklung von Qualität im Arbeitsfeld. Hierfür braucht es Dialogräume, die ein gemeinsames Verständnis und eine wertebasierte Grundhaltung zu Youth Work als eigenständigem Arbeitsfeld mit spezifischen Kompetenzen ermöglichen.
- **Feldspezifisch und wertebasiert qualifizieren – inkl. Ehrenamt:** Qualifizierungsangebote so gestalten, dass sie sowohl feldspezifische Kompetenzen stärken als auch die Entwicklung einer feldspezifischen wertebasierten Haltung des Arbeitsfeldes Youth Work fördern. Ehrenamtliche und engagierte Teilnehmende sollten hierbei als (zukünftige) Fachkräfte des Arbeitsfeldes ausdrücklich eingebunden werden.
- **Multiprofessionelle Formate koppeln:** Qualifizierung als Ort für Kooperation nutzen (z. B. gemeinsame Module mit Schule/Schulsozialarbeit, Verwaltung/Politik), um Qualitätsdiskurse zu verbreitern und Zusammenarbeit auf Augenhöhe zu fördern.

Ressourcenrealismus (unter knappen Mitteln):

Qualifizierung muss so geplant sein, dass sie in den Arbeitsalltag passt, mit wiederkehrenden Formaten und klaren Zeitfenstern, damit Fortbildung nicht als Zusatzbelastung ausfällt oder aus Zeitmangel wegbriecht.

Empfehlung 8: Vernetzung als Qualitätsmerkmal fördert technisch und strukturell absichern – mit klaren Zielen, passenden Formaten und Präsenz als Kern

Bedarfe:

Im Projektbericht wird Vernetzung in allen drei Fokusgruppen als zentrales Qualitätsmerkmal von Youth Work beschrieben – nicht nur als „nice to have“, sondern als Bedingung für Professionalisierung, nachhaltige Praxis und Umsetzungskraft. Vernetzung wird dabei ausdrücklich mehrstufig verstanden (lokal – national – international) und soll Jugendliche, Fachkräfte (lokale und mittlere Ebene), Leitungsebenen sowie politische Entscheidungsträger*innen einbeziehen.

Die Beratungserfahrungen aus den kommunalen Partnerschaften ergänzen: Wegen Fachkräftemangel, hoher Fluktuation und knapper Zeitbudgets fehlen oft Kapazitäten, um an Vernetzung teilzunehmen oder Netzwerke zu pflegen. Damit bricht ein zentraler Qualitätshebel weg. Umso wichtiger ist es, Ziele und Nutzen von Vernetzungsformaten klar zu definieren und an konkreten Bedarfen der Zielgruppe auszurichten.

Empfehlungssatz:

Bund, Länder und die Nationale Agentur JUGEND für Europa sollten Vernetzung als Qualitätsmerkmal von Youth Work fördern und strukturell absichern, indem sie Ziele und Nutzen von Vernetzungsformaten klar definieren und Präsenzbegegnungen als Kern ermöglichen, ergänzt durch digitale Elemente zur Vor- und Nachbereitung.

Handlungsempfehlungen:

- **Ziele und Zweck jedes Formats explizit machen:** Pro Vernetzungsformat klar ausweisen, was das konkrete Ziel ist (Fach Austausch, kollegiale Beratung, Lobby-/Politikdialog, Partnerschaftskontakte) und welcher konkrete Nutzen für die Teilnehmenden zu erwarten ist. So kann der Ressourcenknappheit an der Basis Rechnung getragen und dem Gefühl von „verschwendeter Zeit“ entgegengewirkt werden.
- **Mehrstufige horizontale und vertikale Vernetzung fördern:** Vernetzungsformate mit angrenzenden Arbeitsbereichen fördern die Sichtbarkeit und ermöglichen eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Vernetzung mit Führungsebene und Politik stärkt das Verständnis und die Anerkennung von Youth Work (und der EYWA) und unterstützt die Umsetzungsebene. Vernetzung zwischen kommunaler, nationaler und europäischer Ebene fördert den Informationsfluss und bietet Raum für gemeinsame Lösungsentwicklung. Eine systematische Strategie zur Vernetzung ist erforderlich, die alle

oben genannten Ebenen beachtet und ggf. miteinander verbindet – ohne dabei eine klare Zielsetzung aus den Augen zu verlieren.

- **Präsenz als Kern – informelle Räume mitplanen:** Persönliche Treffen so designen, dass der informelle Austausch („Zwischenräume“, gemeinsames Essen, Vertrauensaufbau) nicht zufällig entsteht, sondern als Wirkfaktor mitgedacht wird. Digitale Formate können ergänzend für Vor- und Nachbereitung sowie für Zwischen-Check-ins genutzt werden.
- **Innovative, praxisnahe Formate skalieren:** Bewährte Austauschsettings (z. B. World-Café, Praxissharing, „Fuck-up“-Formate) als Standard-Toolbox nutzen, damit Vernetzung nicht bei abstrakten Diskussionen stehen bleibt, sondern konkrete Praxisprobleme bearbeitet.
- **Leitung und Politik gezielt einbinden (Erfahrungslernen):** Entscheidungsträger*innen nicht nur informieren, sondern über Teilnahme/Mitarbeit erfahrungsbasiert einbinden.
- **Vernetzung braucht dauerhafte Strukturen und Koordination als Motor:** Vernetzung braucht eine koordinierende Stelle bzw. eine Ansprechstruktur und muss in eine konstante Beratungs- und Begleitstruktur eingebettet sein, damit sie nicht nur punktuell stattfindet, Kontinuität bei Teilnehmenden sichert und an deren Bedarfen ansetzen kann.

Ressourcenrealismus (unter knappen Mitteln):

Vernetzungsformate sollten zeitökonomisch geplant werden und an bestehende Strukturen anschließen, damit Teilnahme trotz Fachkräftemangel realistisch bleibt und Präsenztreffen durch kurze digitale Vor- und Nachbereitung effizient genutzt werden können.

Empfehlung 9: Wissens- und Transferinfrastruktur aufbauen – Praxis-Wissenshub und verlässlicher Informationsfluss über alle Ebenen

Bedarfe:

Vernetzung umfasst nicht nur Begegnung, sondern auch Wissenszugang und Transfer: Jugendliche formulieren ausdrücklich den Bedarf nach einer zentralen Plattform/Übersicht, die „Wer macht was?“ sichtbar macht und über bestehende Einzelangebote hinausgeht. Fachkräfte der lokalen Ebene wünschen zudem leicht auffindbare Informationsstellen und verweisen auf die Notwendigkeit eines digitalen Wissenshubs.

Ergänzend zeigen die Beratungserfahrungen konkret: Vorlagen, Zuständigkeiten und Infomaterialien sind in der Praxis häufig schwer auffindbar; Angebot und Zuständigkeiten auf Bundes-/Landesebene sind oft nicht bekannt, und relevante Informationen „kommen nicht bei

der Praxis auf lokaler Ebene an“. Unter knappen Ressourcen wird diese Such- und Orientierungsarbeit zu einem strukturellen Hemmnis für Umsetzung und Qualität.

Empfehlungssatz:

Bund, Länder, die Nationale Agentur JUGEND für Europa und zentrale Fachstellen sollten gemeinsam eine Wissens- und Transferinfrastruktur etablieren, die als zentraler Praxis-Wissenshub Auffindbarkeit, Zuständigkeiten sowie praxistaugliche Vorlagen bündelt und den Informationsfluss zwischen europäischem Rahmen, nationalen Strukturen und kommunaler Praxis verlässlich organisiert.

Handlungsempfehlungen:

- **One-Stop-Logik mit klaren Zuständigkeiten:** Einrichtung einer zentralen Einstiegsseite/Plattform, die eindeutig beantwortet: „*Wer ist wofür zuständig? Wo finde ich was? Wen frage ich an und wer kann beraten?*“. Informationen müssen hier nach Zielgruppe (Jugendliche, Fachkräfte, Leitung, Verwaltung, Politik) klar gegliedert und adressatengerecht formuliert werden.
- **Bestehende Beratungs- und Informationsstrukturen praxisnah und übersichtlich gestalten:** In Deutschland gibt es zahlreiche und gut finanzierte Informations- und Beratungsangebote. Diese scheinen in der Praxis wenig bekannt und/oder anschlussfähig zu sein. Es bedarf einer grundlegenden Reform dieser Angebote, sodass sie sich stärker an den Bedarfen der Basis orientieren und einfacher aufzufinden sind.
- **Informationshubs mit langfristigen Beratungs- und Austauschnetzwerken koppeln:** Informationen gehen oftmals an den Bedarfen der Praxis vorbei und sind für diese schwer auffind- oder anwendbar. Daher müssen sie an langfristige und praxisnahe Vernetzungs- sowie Beratungsangebote angebunden werden. Eine Übersicht relevanter Akteur*innen/Projekte/Angebote als Anschlussfläche für Kooperation und Teilhabe – entsprechend dem expliziten Wunsch der Jugendlichen nach einer zentralen Übersicht.
- **Gute Praxis verbreiten, um Ressourcen zu sparen:** Im Arbeitsfeld Youth Work sind zahlreiche gute Konzepte, Qualitätskataloge, Argumentationslinien und Politikempfehlungen vorhanden, die direkt aus der Praxis heraus entwickelt wurden. Diese sollten zentral zur Verfügung gestellt und in Austauschforen verbreitet werden, damit sie von anderen als Vorlage genutzt werden können. So kann Parallelstrukturen und ständiger Neuentwicklung mit erhöhtem Arbeitsaufwand entgegengewirkt werden.

Ressourcenrealismus (unter knappen Mitteln):

Ein zentral gepflegter Wissenshub spart Zeit, weil er Suchaufwand und Rückfrageschleifen reduziert und verhindert, dass Vorlagen und Materialien in vielen Kommunen parallel neu entwickelt werden müssen.

Fazit und nächste Schritte zur Verbreitung

Diese Politikempfehlungen machen deutlich, dass die Umsetzung der European Youth Work Agenda (EYWA) in Deutschland kein „Add-on“ und keine Frage einzelner Leuchtturmprojekte ist – sie ist ein Change-Prozess, der unter Bedingungen multipler Krisen (Fachkräftemangel, hohe Arbeitsintensität, steigende mentale Belastungen, Ressourcenknappheit, volatile internationale Rahmenbedingungen) gestaltet werden muss. Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse aus Bedarfsanalyse und Beratungspraxis: Anerkennung und Sichtbarkeit sowie Qualitätsverbesserung und Vernetzung sind keine getrennten Baustellen. Sie bedingen sich wechselseitig und entfalten nur gemeinsam ihre Wirkung.

Aus Sicht der Praxis ist dabei ein Befund zentral – und unbequem: Die wesentlichen Forderungen sind seit Jahren bekannt. Was vielerorts fehlt, ist nicht die Einsicht der Basis, sondern die konsequente strukturelle Umsetzung und Förderung. Zu oft bleibt es bei symbolischen Signalen, kurzfristigen Programmen oder Projektlogiken, die die Praxis zusätzlich belasten, statt sie nachhaltig zu stärken.

Politik muss Verantwortung übernehmen – nicht abstrakt und symbolisch, sondern operativ. Anerkennung darf nicht als freundliche Zuschreibung missverstanden werden, sondern muss als eigenständiges Handlungsfeld bearbeitet werden: mit verbindlichen Förderungen, mit Rahmungen in politischen Dokumenten und Ausbildungssystemen, mit einer kompetenzorientierten sowie normativ-ethisch fundierten Verortung von Youth Work – und mit klaren Zuständigkeiten, die bis in die operative Ebene wirken. Ohne solche strukturellen Entscheidungen bleibt Anerkennung in der Praxis hohl und kollidiert täglich mit knappen Zeitbudgets, Personalengpässen, Bürokratie- und Förderlogiken, die Kooperation erschweren und Qualität unter Druck setzen.

Damit ist auch die politische Kernbotschaft dieses Papiers klar: Es ist Zeit, vom Reden ins Handeln zu kommen. Youth Work trägt – lokal wie international – zu demokratischer Teilhabe, Bildungsgerechtigkeit, sozialem Zusammenhalt und Resilienz junger Menschen bei. Wenn dieses Feld weiterhin mit kurzfristigen, versäulten und überbürokratisierten Verfahren gesteuert wird, dann wird nicht „Innovation“ erzeugt, sondern Verschleiß: bei Fachkräften, bei Ehrenamtlichen,

bei Trägern – und am Ende bei Jugendlichen, deren Zugänge und Teilhabemöglichkeiten davon abhängen, ob Strukturen verlässlich tragen.

Nächste Schritte zur Verbreitung und Diskussion

Damit die Empfehlungen nicht im Dokument verbleiben, braucht es eine aktive Disseminations- und Anschlussstrategie – mit klarer Adressierung und mit Gelegenheiten, die Ergebnisse im Feld zu diskutieren und in politische Prozesse einzuspeisen:

- Gezielte Weitergabe und politische Anschlussfähigkeit herstellen an: IJAB, AGJ, Ministerien auf Bundes- und Landesebene, Bundesjugendring und Landesjugendringe, kommunale Vertreter*innen (insb. Jugendhilfeplanung, Jugendhilfeausschüsse), Landesjugendämter, Kooperationsverband Jugendsozialarbeit, BAG OKJA, Wissenschaftsnetzwerke, Landesservicestellen Internationale Jugendarbeit u. a.
- Diskussionsformate strategisch nutzen: Ergebnisse und Empfehlungen sollten auf Konferenzen, Fachtagen und Vernetzungstreffen des Arbeitsfeldes eingebracht werden – nicht als „passive Präsentation“, sondern als Diskussionsgrundlage, die Weiterentwicklung und Priorisierung partizipativ im Arbeitsfeld ermöglicht (Kritik aushalten und als Chance für Erkenntnisgewinn nutzen).
- Brückenformate zwischen Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Praxis organisieren: Kurze, gut vorbereitete Dialogformate (z. B. Runde Tische/Praxis-Policy-Labs), in denen pro Schwerpunkt konkrete Umsetzungshebel und Entlastungswirkungen verbindlich geklärt werden.
- Sichtbare Anschlussprodukte erstellen: Neben diesem Positionspapier sollte eine knappe, praxistaugliche Kurzfassung (1–2 Seiten) als Mitnahmeformat entstehen, die die 9 Empfehlungen, ihre Logik und die erwartete Entlastungswirkung bündelt – ohne neue Inhalte, nur als Verdichtung.

Wenn die EYWA in Deutschland tatsächlich wirksam werden soll, ist jetzt ein politischer Schritt notwendig, der in der Praxis spürbar ist: weniger Reibungsverluste, mehr Verlässlichkeit, mehr Handlungsfähigkeit – und eine Anerkennung von Youth Work, die nicht bei Worten endet, sondern Strukturen schafft, die von Jugendlichen her gedacht sind und die Organisationen sowie Fachkräfte nachhaltig stärken und entlasten.

Bochum, 31.01.2026